

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 60)



Keimzelle: Im Schnitkerhaus war zwischenzeitlich auch das Gemeindebüro untergebracht.



Belesen: Teile des 1863 errichteten Hauses wurden früher als Bücherei genutzt.



Nachwuchsförderung: Blick in den Jugendraum des Schnitkerhauses, zirka 1980.



Glücksfall: Bei den Umbau- und Erweiterungsarbeiten am Schnitkerhaus wurden zwei mehrere Jahrhunderte alte Holzpfiler entdeckt. Diese geben Aufschluss über die Rhedaer Stadtentwicklung während des Mittelalters.
Bilder: Archiv Jochen Sänger, Wassum, privat

Schnitkerhaus schreibt Stadtgeschichte

Von unserem Redaktionsmitglied NIMO SUDBRÖCK

Rheda-Wiedenbrück (gl). Die Erdarbeiten zur Errichtung des Evangelischen Gemeindehauses haben einen mit Blick auf die Rhedaer Geschichte interessanten Fund zutage befördert: Zwei fast 500 Jahre alte Eichenpfosten geben Aufschluss über die Entwicklung der Emsstadt während des Mittelalters.

Aus Sicht der Heimatforscher sind die Erkenntnisse, die im Zusammenhang mit dem Umbau und der Erweiterung des Schnitkerhauses an der Berliner Straße stehen, ein Glücksfall. Sie liefern quasi im Nachhinein Beweise für Annahmen, die in Expertenkreisen schon seit Jahren als gesichert

galten. „Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Stadtgeschichte durch die Funde beim Schnitkerhaus nicht neu geschrieben werden muss“, erklärt Dr. Wolfgang A. Lewe vom Vorstand des Heimatvereins Rheda.

Bei der überraschenden Entdeckung auf der Baustelle der Evangelischen Versöhnungskirchengemeinde Rheda-Wiedenbrück handelt es sich um Eichenpfosten, die allem Anschein nach einst Teil einer Zugbrücke gewesen sind. Mit ihr wurde der Zugang der Stadt in vergangenen Jahrhunderten aus Richtung des

früheren Emstors gesichert.

Die im Fall eines Angriffs hochziehbare Brücke ermöglichte es den Bewohnern Rhedas, trockenen Fußes die damalige Lange Straße zu überqueren. Im Bereich des heutigen Schnitkerhauses wurde der Straßenverlauf seinerzeit nämlich vom Stadtgraben unterbrochen.

Dr. Lewe ist sich sicher: „Die Eichenpfosten sind Überreste der alten Brücke, die früher über den Stadtgraben führte.“ Inzwischen ist das Alter des Holzes untersucht worden. Die Bäume, aus denen die Pfeiler gefertigt wurden, sind

demnach zwischen den Jahren 1532 und 1547 gefällt worden. „Selbst wenn man bei der Altersbestimmung des Holzes eine verfahrensbedingte Unschärfe von plus oder minus zehn Jahren einkalkuliert, decken sich die Erkenntnisse mit dem vorhandenen Wissen über die vorletzte Stadterweiterung Rhedas“, erläutert der „Glocke“-Geschichtsexperte.

Jene Vergrößerung des Stadtgebiets datieren Fachleute ungefähr auf das Jahr 1550. Damals war Rheda in Richtung der heutigen St.-Clemens-Kirche erweitert worden. „Dass damit die Neuanlage eines weiteren Stadtgrabens zum Schutz der Bevölkerung und die Errichtung einer entsprechenden Brücke als Querungshilfe einher ging, liegt auf der Hand“, sagt Dr. Wolfgang A. Lewe.



Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

Folgende Serienteile sind zuletzt erschienen:

- Grabplatten der Stadtkirche (20)
- Familie Weinberg (21)
- Andreasmarkt (22)
- Änneken Drees (23)
- Lungenheilanstalt (24)
- Rhedaer Münzgeld (25)
- Stadttore (26)
- Katholisches Krankenhaus (27)
- Kneipengeschichte bis 1850 (28)
- Wappenstein am Rosengarten (29)
- Rennes-le-Chateau (30)
- Land- und Stadtleben (31)
- Schloss Hermsdorf (32)
- Altes Amtsgericht (33)
- Familie Wallach (34)
- Gut Geweckhorst (35)
- Schuldhuhn (36)
- Russischer Soldat (37)
- Bödingshof (38)
- Feuersturm (39)
- Baumeister Brachum (40)
- Geld oder Liebe? (41)
- Reformation (42)
- Waldmann (43)
- Wiedenbrücker Schule (44)
- Rhedas gefallene Söhne (45)
- Die letzte Postkutsche (46)
- Zigarrenproduktion (47)
- Emsbauerschaft (48)
- Hauswappen (49)
- Haus Schwenger (50)
- 400 Jahre Domhof (51)
- Simonssiedlung (52)
- Ebermaier (53)
- Schulwesen (54)
- Das letzte Begräbnis (55)
- Burg Vechtel (56)
- Familie Fontaine (57)
- Allgemeiner Hilfsverein (58)
- Rötkeken-Palais (59)
- Schnitkerhaus (60)

Die ersten 50 Teile sind kostenlos online abrufbar unter www.die-glocke.de (unter Lokales Rheda-Wiedenbrück).

Rentner vererbt Kirche sein Hab und Gut

Rheda-Wiedenbrück (sud). Das Schnitkerhaus, das die Evangelische Versöhnungskirchengemeinde zurzeit im Rahmen des Projekts „Herzessache“ zum neuen Domizil ihrer Mitglieder an der Berliner Straße umbauen und um einen Anbau ergänzen lässt, gab es bei der vorletzten Stadterweiterung freilich noch nicht. Damals, um 1550, entstand die Brücke, deren Überreste jetzt im Zuge der Baumaßnahme entdeckt worden sind. Die Pfeiler werden inzwischen von Fachleuten in Köln archäologisch untersucht.

Das Schnitkerhaus wurde erst 1863 vom Rhedaer Baumeister

Waldmann errichtet. Zuvor war der Vorgängerbau – eine Kornbrennerei – abgerissen worden. Das Grundstück war durch ein Doppelgrabensystem eingefasst.

In den Besitz des Schnitkerhauses gelangte die damalige Evangelische Kirchengemeinde Rheda nach dem Tod des Eigentümers im Jahr 1929. Der ledige Rentner Hermann Schnitker hinterließ sein gesamtes Vermögen der Gemeinde. Dazu gehörten außer dem Haus an der damaligen Langen Straße im Wert von 27 000 Reichsmark verschiedene Sparkassenguthaben über insgesamt 35 600 Mark.

Die Freude über die Erbschaft war groß. In der Gemeindegeschichte ist von einer „erfreulichen Vergrößerung des Grund- und Kapitalbesitzes“ dank einer „hochherzigen Stiftung“ die Rede. „Ehre seinem Gedächtnis in der Gemeinde allezeit“, heißt es in der Chronik mit Blick auf den edlen Spender Schnitker.

Dass er mit seiner testamentarischen Verfügung fast 90 Jahre nach seinem Ableben indirekt einen Beitrag zur Rhedaer Geschichtsforschung leistete, daran hat Hermann Schnitker beim Aufsetzen seines Vermächtnisses mit Sicherheit nicht ge-

dacht. Fakt ist, dass die Kirchengemeinde sein Erbe – das nach ihm benannte Haus an der jetzigen Berliner Straße nebst dazugehörigem Garten – hegte und pflegte, es zwischenzeitlich als offenes Jugendhaus nutzte und vor einigen Jahren den Entschluss fasste, die Immobilie grundlegend zu modernisieren und durch einen Anbau zu ergänzen, um auf diese Weise an zentraler Stelle Ersatz zu schaffen für das abgängige Gemeindehaus an der Ringstraße.

Durch eben diese Baumaßnahme am Schnitkerhaus kamen jetzt die besagten Eichenpfosten zum Vorschein.



Fundgrube: Bei der Verlegung neuer Abwasserkanäle und Zuleitungen wurden an dieser Stelle die 500 Jahre alten Eichenpfosten entdeckt.



Vergangene Zeiten: So sah das Schnitkerhaus früher aus. Die Aufnahme entstand etwa vor 40 Jahren.

Brände und Kriege vernichten Zeugnisse

Rheda-Wiedenbrück (sud). Warum sind Zufallsfunde wie die Eichenpfosten auf der Schnitkerhaus-Baustelle so bedeutend für die heimische Geschichtsforschung? „Schriftliche Zeugnisse aus der Zeit vor 1600 über das Entstehen und die Entwicklung Rhedas gibt es nur vereinzelt“, erläutert Dr. Wolfgang A. Lewe. „Deswegen sind sie so wertvoll.“

Dass Rheda im Mittelalter immer wieder Schauplatz von kriegerischen Auseinandersetzungen war, könnte nach Einschätzung des Hobbyhistorikers ein Hauptgrund für den Verlust der Schriftstücke sein, die Aufschluss über die Stadtentwicklung hätten geben können. „Den traurigen Höhepunkt der kriegerischen Aktivitäten auf Rhedaer Gebiet bildete die Lippisch-Tecklenburger Fede, die von 1366 bis 1491 ausgetragen wurde“, erklärt Dr. Lewe. Über den Zeitraum von 125 Jahren versuchten die Lipper, die durch Erbschaftsregelungen verlorene Herrschaft Rheda zurückzuerobern. „Stadt und Vorburg wurden mehrmals besetzt sowie wichtige bauliche und schriftliche Geschichtszeugnisse dabei vernichtet“, sagt das Vorstandsmitglied des Heimatvereins.

Besonders verheerende Auswirkungen hatte der Brand auf der Vorburg um 1385, bei dem das

in dem Adelssitz gelagerte Archiv in Flammen aufging. Weitere Schriftstücke fielen dem Großbrand des Schlosses 1718 zum Opfer, bei dem ferner beide Turmhauben und das doppelstöckige Palastgebäude mit dem dazugehörigen Saal zerstört wurden.

„Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Wissen um die Stadt Rheda in weiten Teilen auf der Übertragung analoger Entwicklungen gleichgroßer Städte im ausgehenden Mittelalter beruht“, sagt Dr. Wolfgang A. Lewe. Als Beispiel nennt er das lippische Gestaltungsmuster, das bei zahlreichen Stadtgründungen in damaliger Zeit Verwendung fand – so auch in Rheda. „Die Kenntnis über diese stets gleiche Struktur der Straßenverläufe lässt Rückschlüsse auf das frühere Erscheinungsbild der Emsstadt zu“, erklärt Dr. Lewe.

Als Fundgrube erwies sich 1954 aber auch der Untergrund der Langen beziehungsweise Berliner Straße. Bei Erdarbeiten zur Verlegung der Kanalisation wurden die Überreste von sieben Verteidigungsgräben entdeckt. „Diese Schutzrichtungen passte man stets den aktuellen Ausmaßen der Stadt an, weshalb sie uns heute Auskunft über die Größe Rhedas zu verschiedenen Zeiten geben“, sagt der Hobbyhistoriker.



Archäologisch wertvoll: Eine dendrologische Untersuchung ergab, dass diese Holzpfiler aus der Zeit um 1550 stammen.

Gräben als „Gedächtnis“

Rheda-Wiedenbrück (sud). Die erste Bauphase umfasste ab 1221 den Bereich zwischen dem Kirchtor an der Moosstraße und der früheren Adler-Apotheke. In der zweiten Entwicklungsstufe wurde Rheda um eine Neubastion erweitert. Der Stadtgraben verlief nun hinter der Bleich- und Hopfenstraße und querte bei Mode-

Sandknop die Berliner Straße. In einer dritten Phase wurde das Domhofumfeld in die Stadt integriert und mit einem Doppelgraben umgeben – beide kreuzten die Berliner Straße beim heutigen Schnitkerhaus. Und von der Brücke, die die beiden Gräben einst überspannte, sind zwei Pfeiler bis heute erhalten geblieben.